

ora et labora



69

Sommer 2024

Zeitschrift des Freundeskreises von St. Marienthal



*Gehet hin in Frieden,
um den Herrn zu lieben und Ihm zu dienen*

Titelbild: *Kloster St. Marienthal – Bild vom Herrn Sebastian Lauckner*
Rücktitel: *Deckengemälde in der Bibliothek des Klosters*

Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!
Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu. Informationen und Formulare finden Sie auch unter:
www.kloster-marienthal.de/seiten/freundeskreis

IMPRESSUM

Herausgeber: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal
Anschrift: St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz
freundeskreis@kloster-marienthal.de
<https://www.kloster-marienthal.de/#freundeskreis>
Redaktion: Pfr. Dr. habil. Andrzej Malachowski, Maria Michalk
Druck: Pfr. Dr. habil. Andrzej Małachowski
Ausgaben: zweimal jährlich
Preis: Mitglieder kostenlos, Nichtmitglieder freie Spende
Bankverbindung: LIGA Spar- und Kreditgenossenschaft, Filiale Dresden
Konto-Nr. 8 29 13 22 BLZ 750 903 00

Alle Rechte liegen bei der Abtei St. Marienthal und den Verfassern.

INHALT

Grußworte

- Aus dem Freundeskreis 4
Pfr. Dr. Andrzej Malachowski
- Aus dem Konvent 6
Sr. M. Ursula Nawroth OCist

Geistliches Wort

- Ite, missa est - ora et labora 7
Pfr. Dr. Andrzej Malachowski

St. Marienthal und die Tradition der Zisterzienser

- Der heilige Bernhard, der Erzieher von Europa 10
Dr. Beata Bykowska
- Aufbruch in Königshain und Tötung eines Gerichtsschöffen 15
Frank Reske
- Kloster Langwaden 21
P. Dr. Johannes Müller OCist, P. Bruno Robeck OCist
- Der historische Orgelprospekt der Feller Orgel 24
Oliver Motzny

Vorgestellt

- Michael Pilz 26

Aus dem Freundeskreis – Aus St. Marienthal

- Bericht zum Frühjahrsputz 28
Maria Michalk
- Bericht von der Aktion „Orgel – aufgeschlossen“ 29
Maria Michalk
- Obituarium Pfr. i.R. Michael Dietrich 32
Sr. M. Ursula Nawroth OCist

- Termine 33
Wir gratulieren 34

- Impressionen vom Freundeskreis** 35

Liebe Freunde des Freundeskreises der Abtei St. Marienthal!

Lasst uns das Leben genießen, denn es vergeht schnell. Genießen wir jeden Tag, jeden Augenblick. Genießen wir jeden Menschen, dem wir begegnen, und jeden Gedanken, der uns zur Arbeit anregt. Betrachten wir das Leben als eine Aufgabe, die es zu erfüllen gilt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Gebet und Arbeit - Gebet und Tat. Die Frage des jungen Mannes aus seiner Begegnung mit Christus kommt mir in den Sinn: „Herr, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“. Was ist zu tun? - ist meine Frage. Als Antwort darauf stoßen wir auf das Thema der Werte: Was ist für mich ein Wert, welche Werte wirken in meinem Leben?

Was ist ein Wert? Diese Frage ist nicht leicht zu beantworten. Der Begriff „Wert“ kommt von dem Wort „wertvoll sein“, eine Bedeutung haben. Wert setzt voraus, dass es viele Dinge gibt, denen gegenüber wir nicht gleichgültig sind, ja, einige davon schätzen wir mehr, andere halten wir für weniger interessant und weniger wertvoll. Der Wert einer Sache besteht darin, dass sie für uns aufhört, „gleichgültig“ zu sein, dass wir ihre Bedeutung und Wichtigkeit anerkennen. Ursprünglich gehörte der Begriff „Wert“ ausschließlich zur Alltagssprache und bedeutete Kraft, körperliche Gesundheit, Mut und Tapferkeit, Charakterstärke.

In den Detailwissenschaften kann man in der Mathematik, der Musik, den Rechtswissenschaften und der Wirtschaft von Werten sprechen. In der Mathematik wird zwischen positiven und negativen Werten unterschieden. Für einen Musiker ist der Wert ein Maß für den Rhythmus; in den Rechtswissenschaften wird der Wert als die Fähigkeit verstanden, rechtliche Wirkungen zu erzielen. Die Frage des Wertes wird auch in den Wirtschaftswissenschaften behandelt (Nutzen - Verlust). Oft werden anstelle des Begriffs Wert synonyme Begriffe wie Gut, Idee, Ziel, Exzellenz, Norm, Interesse, Sinn - Bedeutung verwendet.

Der Wert impliziert immer eine Beziehung zum Guten: Der Wert ist das gesuchte Gut und das Gute ist der bereits gefundene

Wert. Das Gute ist immer ein Wert, und der Wert ist ein Gut.

Das Gute bezieht sich nur auf den Bereich des Begehrens; das Gute ist das, was begehrt wird. Der Wert hingegen hat einen viel breiteren Geltungsbereich. Neben den ethischen Werten gibt es auch logische Werte (wahr oder falsch), ästhetische Werte (schön, hässlich) und vitale Werte (Leben, Tod).

Wert und Güte unterscheiden sich ferner dadurch, dass die Güte einen ausgeprägteren Objektcharakter hat, während sich der Wert nur in Bezug auf das Subjekt vollständig offenbart, das den betreffenden Wert „bezeugt“.

Manche meinen, dass ein Synonym für Wert eine Idee ist. Der Wert wäre demnach eine bestimmte Idee, die absichtlich im Kopf des Menschen existiert. Dem Wert nahe stehen auch Begriffe wie Zweck, Vortrefflichkeit, Nutzen, Bedeutung. Der Wert ist immer das Ziel unserer Absichten und Wünsche, die Vollkommenheit ist der Inhalt und das Ziel eines jeden Wertes, und der Nutzen ist im Wert selbst als konstituierendes Element enthalten. Der sehr allgemeine Begriff des Wertes und seine Synonyme weisen auf die Verbindung zwischen dem Wert und der menschlichen Person hin.

Wert ist das, was Gegenstand des Begehrens ist, das, was der Mensch begehrt, das, was das Ziel seines Strebens ist. Die gesamte Hierarchie der Werte ist mit der menschlichen Person verbunden: Die wirtschaftlichen Werte befriedigen die Bedürfnisse des Körpers, die affektiven Werte seine sinnliche Natur, die intellektuellen Werte sind mit der Erkenntnis der Wahrheit verbunden, die moralischen Werte begleiten alle menschlichen Handlungen mit der Quelle seiner Existenz.

Welchen Wert hat das Zisterzienserkloster in St. Marienthal für uns? Mein Leben wird vergehen, aber das Kloster besteht seit 1234 ununterbrochen weiter. Ob und wie ich zu seiner Existenz beitrage? Was wird in der Klosterchronik festgehalten werden und was werden die Archivare der nächsten Generationen lesen?

Pfr. Dr. Andrzej Malachowski

Liebe Mitglieder des Freundeskreises, liebe Leser,

der Tagesablauf im Kloster ist strukturiert. Er ist wie ein Geländer, an dem man sich festhalten kann. Die Gebetszeiten, geistliche Lesung und die heilige Messe haben ihren festen Platz. „Ora et labora“ - Bete und arbeite“. Das ist unser Motiv, nachdem wir täglich neu versuchen zu leben. Es gibt den Vergleich mit dem Ruderboot. Ein Paddel steht für „ora“, das andere für „labora“. Jeder der es schon mal ausprobiert hat, weiß was passiert, wenn man nicht gleichzeitig macht. Man kommt nicht vorwärts, dreht sich im Kreis oder gerät ins Schlingern.

Arbeit gibt es im Kloster genügend. Sie muss gut verteilt werden und dabei brauchen wir inzwischen viele Helfer. An dieser Stelle möchte ich einmal unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen herzlich danken, die uns mit ihren Talenten unterstützen. Auch

finden sich immer wieder freiwillige Helfer. Letztere nehmen gern an unseren Gebetszeiten teil. Für mich ist es über die Jahre hinweg sehr hilfreich geworden, das Gebet in Gemeinschaft zu verrichten. Man wird mitgetragen. Manchmal muss man sich auch gegenseitig ertragen, denn jeder hat seine Eigenart. Und wir wollen es ja auch stellvertretend tun für die Welt; für jene, die nicht beten können oder wollen. Hin und wieder schreibe ich unter einem Brief: „Im Gebet verbunden!“ oder „Beten wir füreinander!“



Marienstatue im Osten
– Christus, die „aufgehende Sonne“
und das Kloster St. Marienthal

Ihre Sr. M. Ursula Nawroth OCist

Ite, missa est - ora et labora

Gehet hin in Frieden Christi - Die Messe ist beendet, geht in Frieden. Gehet hin in Frieden, um den Herrn zu lieben und Ihm zu dienen

Die Eucharistie kann nicht ein vom Leben isoliertes Ereignis sein. Normalerweise beeinflusst das Leben die Eucharistie. Dabei ist es doch die Eucharistie, die das Leben ihrer Teilnehmer beeinflussen sollte, und zwar positiv. Es ist kein Zufall, dass die Eucharistiefeier mit den Worten endet: „Gehet hin im Frieden“. Diese Worte der Akklamation sind eine Brücke zum täglichen Leben der Teilnehmer an der Eucharistie. Die Eucharistie und das Leben ihrer Teilnehmer dürfen nicht als zwei fremde und unabhängige Welten erscheinen. Die Worte der Aussendung: „Geh...“ sind nicht wie der Befehl eines militärischen Befehlshabers zu verstehen: „Verteilt euch“. In diesen Worten müssen wir ein Echo auf die Worte Christi hören, mit denen er seine Jünger beauftragte. Wir wollen drei Aussagen Christi beachten.

Es ist kein Zufall, dass die Eucharistiefeier mit den Worten endet: „Gehet hin im Frieden“. Diese Worte der Akklamation sind eine Brücke zum täglichen Leben der Teilnehmer an der Eucharistie. Die Eucharistie und das Leben ihrer Teilnehmer dürfen nicht als zwei fremde und unabhängige Welten erscheinen. Die Worte der Aussendung: „Geh...“ sind nicht wie der Befehl eines militärischen Befehlshabers zu verstehen: „Verteilt euch“. In diesen Worten müssen wir ein Echo auf die Worte Christi hören, mit denen er seine Jünger beauftragte. Wir wollen drei Aussagen Christi beachten.

1. *Geht und sündigt von nun an nicht mehr* (Joh 8,11)

Für einen Christen sollte die Sünde etwas Außergewöhnliches und ein Leben ohne Sünde etwas Normales sein. Dies sollte im Empfang des Heiligen Abendmahls zum Ausdruck kommen, das so selbstverständlich sein sollte wie das tägliche Brot. Inzwischen zeigt das Leben, dass das Gegenteil der Fall ist. Das Heili-

ge Abendmahl ist eine festliche Delikatesse zu Weihnachten und Ostern. An den anderen Sonntagen des Jahres ist es die Regel, dass einige wenige Teilnehmer der eucharistischen Versammlung die heilige Kommunion empfangen. Was an Weihnachten und Ostern die Ausnahme ist, wenn es um den Empfang der Heiligen Kommunion geht, sollte die Regel sein, nicht die Ausnahme. Das war bei den ersten Christen der Fall. Das Normale zur Ausnahme zu machen, wenn es um den Empfang des Abendmahls geht, zeigt, dass auch die Sünde zu etwas Normalem und ein Leben ohne Sünde zu etwas Außergewöhnlichem geworden ist. In diesem Zusammenhang müssen die Worte gelesen werden: „Geht hin und sündigt von nun an nicht mehr“.

2. *Geht hin und tut desgleichen...* (Lk 10, 37)

Diese Worte, die Jesus im Zusammenhang mit dem Gleichnis des barmherzigen Samariters sprach, müssen auch in den Worten der Aussendung gehört werden. Johannes Chrysostomus war der Meinung, dass man, wenn man zur Eucharistie kommt, nichts tun darf, was der Eucharistie unwürdig ist. In seiner „Homilie über den 1. Korintherbrief“ schreibt er: „Beleidige nicht deinen Bruder, verachte nicht die Armen, betrinke dich nicht, beleidige nicht die Kirche. Da ihr gekommen seid, um für das, was ihr empfangen habt, zu danken, erwidert die Gabe und wendet euch nicht von eurem Nächsten ab“.

Ein Kommentar zu dieser Aussage könnten die Worte eines zeitgenössischen Heiligen, Albert Chmielowski, sein: „Da Christus für uns zum Brot wird, sollte jeder von uns für die anderen so gut wie Brot sein“.

3. *Geht also hin und lehrt ...* (Mt 28,19)

Für den heiligen Maximilian Kolbe war die Inspiration für das Apostolat über die Massenmedien der Grundsatz: „Je mehr man gegen Gott spricht, desto mehr muss man von ihm sprechen“. Dieses Motto sollte den Teilnehmern an der Eucharistie nicht fremd sein. Das „Dekret über das Laienapostolat“ des Konzils erinnert uns daran, dass die Nachfolger Jesu zu seinen Aposteln werden durch: Übereinstimmung des Lebens mit dem Glauben, Fleiß in jedem Beruf, brüderliche Nächstenliebe,

Großzügigkeit bei der Erfüllung der häuslichen, sozialen und beruflichen Pflichten.



Eingang und Ausgang in der Klosterkirche.
Wer eintritt – kommt als anderer Mensch wieder heraus

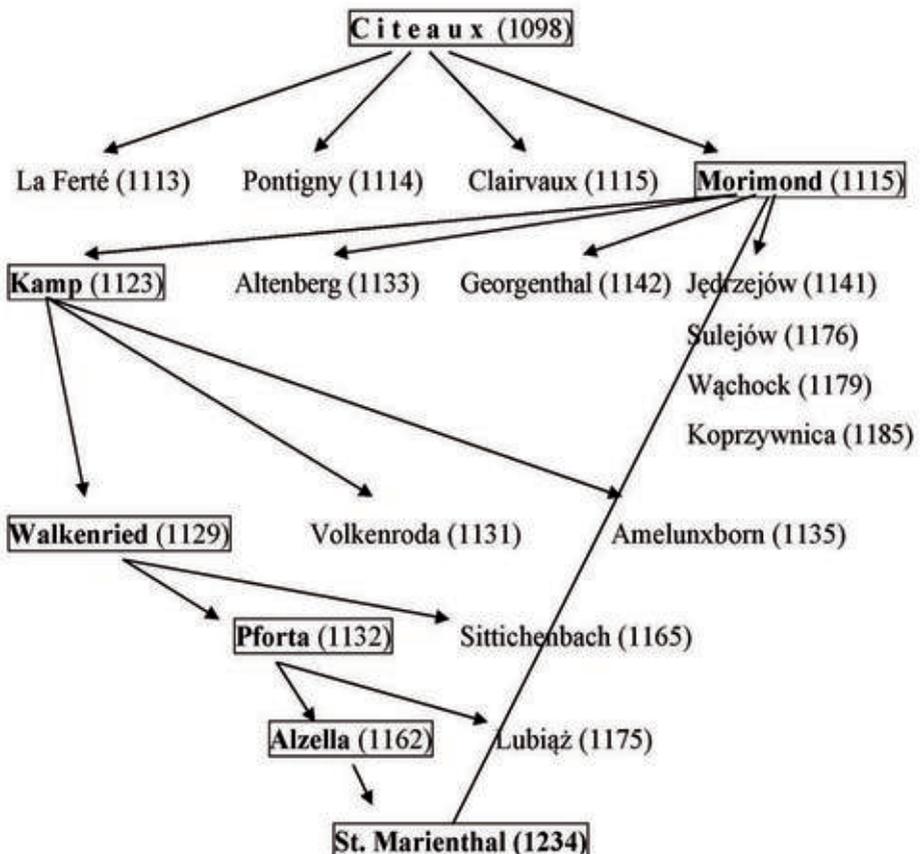
In jeder Eucharistie findet die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi statt. Diese Transsubstantiation, die manchmal auch als „Transsubstantiation“ bezeichnet wird, soll zu einer Verwandlung des Lebens der Eucharistieteilnehmer führen. Zu Beginn wurden Beispiele angeführt, um zu zeigen, dass man nur bei der Eucharistie anwesend sein kann, ohne an diesem Geheimnis teilzunehmen. Aber auch die bloße Teilnahme an der Eucharistie kann nicht von der Präsenz ihres Inhalts im christlichen Leben getrennt werden, d.h. es kann keine Trennung zwischen dem, was in der Eucharistie geschieht, und dem täglichen Leben geben. Deshalb appellieren die Worte der Aussendung: „Geh...“ dazu auf, die Kluft zwischen der Eucharistie und dem Leben zu überbrücken.

Gehet hin in Frieden, um den Herrn zu lieben und Ihm zu dienen - bedeutet „ora“ während der Messe und „labora“ - nach der Messe.

Pfr. Dr. Andrzej Malachowski

Der heilige Bernhard, der Erzieher von Europa

Der protestantische Theologe A. Harnack, beeindruckt von den Qualitäten seines Intellekts und seines Herzens, nannte Bernhard ein Genie. Seine Geschichte beginnt im Jahr 1112, als er mit einer Gruppe junger Leute, darunter seine vier Brüder, vor den Toren des Klosters von Citeaux steht und um Aufnahme in den Zisterzienserorden bittet. Damals war er gerade einmal zwanzig Jahre alt. Er stammte aus einer wohlhabenden burgundischen Familie. Die Tatsache, dass er seinen Besitz und seine Familie verließ, um sich in einem Kloster einzuschließen, kam häufig vor und wurde von den Chronisten stets akribisch aufgezeichnet. Einer



Niederlassung des Zisterzienserinnenklosters St. Marienthal

von ihnen beschreibt, wie ein Soldat des französischen Königs die Ritterrüstung gegen die ärmliche Mönchskutte tauschte, und fügt die Bemerkung hinzu: „Denn heute dient man der Kirche und der Welt fruchtbarer in einer engen Klosterzelle als auf einem weiten Schlachtfeld“. Denn die Klöster jener Zeit haben in der Tat den wahren Europäer hervorgebracht, indem sie ihn mit der gleichen Sorgfalt die Kultivierung des Bodens lehrten wie die christlichen Grundsätze des Denkens und Handelns. So wurden die Grenzen der europäischen geistigen und materiellen Kultur durch die Klöster und das Ausmaß ihres Einflusses definiert. Es war ein dynamisches Christentum mit großen Ambitionen und einem reichen Erbe an Erfahrungen aus dem ersten Jahrtausend seines Bestehens. Es zog junge Menschen an, deren Geist zu großen Opfern fähig war.

Genau diese Eigenschaften hatte Bernhard, als er sein Ordensleben begann. Sie lernten ihn schnell kennen und schätzten seine Fähigkeiten ein. Dies erklärt die Tatsache, dass er bereits 1115 mit zwölf Gefährten als Abt nach Clairvaux geschickt wurde, um dort ein neues Kloster zu gründen. Er befahl sich und seinen Untergebenen, Christus vollkommen zu folgen. Denn in ihm sah er das Ideal, das für die Ordnung des menschlichen Lebens notwendig war. Man kann seine Größe nicht verstehen, ohne zu der Quelle zu gelangen, aus der er Licht und Kraft schöpfte. Diese Quelle war Christus, den er durch die Liebe immer wieder neu entdeckte, die Bernhard als die höchste Kraft der Seele betrachtete. In all seinen Schriften hört man ein Echo der Worte aus dem Hymnus über die Liebe (1 Kor 13,12): „Jetzt sehen wir wie in einem Spiegel..., Jetzt erkenne ich nur zum Teil... So bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; und die größte von ihnen ist die Liebe“. Der heilige Bernhard vergisst nicht, dass Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. In seinem Kommentar zum Hohelied der Liebe schreibt er: „Obwohl die Verehrung Christi im Fleisch eine große Gabe des Heiligen Geistes ist, betrachte ich sie als fleischlich im Vergleich zu jener Liebe, deren Gegenstand nicht so sehr das fleischgewordene Wort ist, sondern die

Wort-Weisheit, das Wort der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Heiligkeit“. So überschreitet man die Grenze der sichtbaren und intellektuell zugänglichen Welt, um in das Unsichtbare einzutreten, nicht nur durch einen Akt des Glaubens, sondern vor allem durch eine mystische Erfahrung übernatürlicher Wahrheiten. Bernhard von Clairvaux stand zu jedem wichtigen Problem seiner Zeit. Und davon gab es viele. Das schmerzlichste war damals das Schisma in der Kirchenleitung, als 1130 in Rom nach dem Tod von Honorius II. zwei Päpste, Innozenz II. und Anaclet II. von zwei rivalisierenden Gruppen von Geistlichen und Laien gewählt wurden. Der Streit zwischen ihnen dauerte acht Jahre. Der Abt von Clairvaux, der Innozenz die Treue hielt und den Fürsten die Gültigkeit seiner Wahl verkündete, vermittelte. Alle Kirchenhistoriker betonen den Eifer, mit dem Bernhard sich für die Wiederherstellung des Friedens einsetzte. Und nicht nur Eifer, sondern auch ein ausgezeichnetes Gespür für die politischen Beziehungen zwischen den Fürsten und Herrschern Europas. Den Zeitgenossen war es ein Rätsel, wie ein der Kontemplation zugewandter Mönch, einer der bedeutendsten christlichen Mystiker, komplexe Angelegenheiten, in denen Herrscherambitionen, Intrigen und schlichte Habgier eine große Rolle spielten, richtig beurteilen konnte. Eine Erklärung für dieses Rätsel finden wir in den Ratschlägen, die Bernhard seinem Schüler Papst Eugenius III. mit auf den Weg gab. Er schrieb an ihn: „Und nun, da die Zeiten schlecht sind, soll es genügen, dich zu ermahnen, dich nicht ganz und ununterbrochen der bloßen Tätigkeit zu widmen, sondern wenigstens ein wenig Aufmerksamkeit und Zeit dem tiefen Nachdenken zu widmen“. Er selbst hat diesen Grundsatz angewandt. Alle seine Handlungen entsprangen dem Gebet und der Reflexion. Es waren sehr persönliche Überlegungen, die nicht durch die Worte anderer diktiert oder durch vorgefertigte Formeln veranlasst wurden. In diesem Sinne ist auch der Ratschlag zu verstehen, den er einem seiner Korrespondenten gab (Brief 196): „Glaube den Erfahrenen: In den Wäldern wirst du mehr finden als in den Büchern; Bäume und Steine, sie werden dir sagen, was du von Lehrern nicht hören wirst“. Manche halten diesen Satz noch heute für ein Urteil Bernhards

über die Nutzung der geistigen Leistungen anderer, für die das Buch ein Symbol ist. Sie vergessen dabei, dass er selbst daran beteiligt war, seine eigenen Gedanken in eben dieser Form festzuhalten, um sie an andere weiterzugeben. Der Schwerpunkt lag auf dem persönlichen Nachdenken über die grundlegenden Probleme des Lebens in der Einsamkeit. Dabei hilft immer das erste Buch, das Gott dem Menschen vorgelegt hat: der Kosmos, der in seiner Ordnung und Schönheit die Macht, Weisheit und Güte seines Schöpfers verkündet. Die Kontemplation findet nicht in der absoluten Leere statt, sondern in der konkreten Wirklichkeit, die sich in den Augen des Mystikers in ein Zeichen verwandelt, das den Weg in die übernatürliche Welt weist. Die Worte des Verfassers des „Buches der Weisheit“, die an Gott gerichtet sind, haben sich in den Köpfen der Christen zu jener Zeit festgesetzt: „Die ganze Welt an Deiner Seite ist wie ein Sandkorn auf der Waage, ein Tropfen Morgentau, der auf die Erde gefallen ist. Du erbarmst dich über alles, denn alles ist in deiner Macht... Denn Du liebst alle Geschöpfe, Du ekelst Dich nicht vor etwas, das Du getan hast, denn wenn Du etwas hassen würdest, hättest Du es nicht getan. Wie könnte ein Ding bestehen, wenn Du es nicht gerufen hättest? Wie könnte es bestehen, wenn Du es nicht berufen hättest? Du bewahrst alles, denn es ist alles dein, Herr, Liebhaber des Lebens“. Das war die Haltung des heiligen Bernhard gegenüber den Reichtümern des Universums und der sich darin entfaltenden menschlichen Geschichte. Er nahm lebendig an ihr teil. So erklärt sich auch seine Verpflichtung, auf Geheiß von Eugenius III. den Zweiten Kreuzzug zu predigen, in dem er die Einigung des gesamten christlichen Europas sah, indem er ihm das Ziel gab, die Grenzen des Reiches Gottes auf Erden zu erweitern. Er sprach zu den Fürsten und Königen, indem er ihre Höfe besuchte, sie untereinander versöhnte und sie die christliche Ausübung der Macht lehrte. Er wurde von ihnen enttäuscht. Der zweite Kreuzzug, der sogar mit Begeisterung unternommen wurde, scheiterte. Man schrieb das Jahr 1148, und in Bernhards Gedächtnis blieb die schmerzliche Erinnerung an ein vergebliches Unterfangen. Vielleicht sagte der Abt von Clairvaux damals von sich selbst, er sei „eine Schimäre seiner Zeit“, ein

Mann, der versuchte, in sich den Mönch und den Ritter zu vereinen. Die Historiker machen ihn nicht für die Niederlagen verantwortlich, die er auf dem Schlachtfeld erlitt. Sie schreiben über ihn, dass er in Wirklichkeit die höchste geistliche Autorität seiner Zeit war, „der ungekrönte Papst und Kaiser des zwölften Jahrhunderts“. Er kämpfte nicht darum, diese Autorität zu erlangen, er suchte nicht nach Beliebtheit bei irgendjemandem und er schmeichelte niemandem auf Kosten der Wahrheit und auf Kosten der Liebe. Bei der Gründung neuer Klöster (etwa 70) suchte er sich die begabtesten und gottesfürchtigsten unter ihnen aus, um ihnen die Autorität für die Gründung zu übertragen. Er hatte keine Angst vor großen Männern neben sich. Seine Ehemaligen übernahmen Bischofsämter und kirchliche Würden. Es waren Zeiten des Streits um die ersten Plätze nicht nur in der Ausübung der weltlichen Macht, sondern auch in der Ausübung der kirchlichen Macht. Vor diesem Hintergrund erregte die Gestalt des Heiligen Bernhard nicht nur wegen seiner Bescheidenheit, sondern vor allem wegen seiner Ruhe in einer turbulenten Welt sich überschneidender menschlicher Ambitionen große Aufmerksamkeit. Er erhebt seine Sorge um dieses Reich zur höchsten, mystischen Liebe zu Gott und seinen Werken. Deshalb war er ein treuer Bürger seiner Epoche, der er das Prinzip gab, das er anwandte: „Die Grenze der Liebe ist die Liebe ohne Grenzen“. Dies ist der schönste und wirksamste Erziehungsgrundsatz.



Der heilige Bernhard
in der Klosterkirche

Dr. Beata Bykowska

Aufbruch in Königshain und Tötung eines Gerichtsschöffen (Fortsetzung aus oel 68)

Seit dem Erscheinen von oel 68 ist schon wieder ein gutes halbes Jahr vergangen, aber jetzt will ich Sie sogleich noch weiter in die Vergangenheit mitnehmen, und zwar in den April des Jahres 1800.

Aber es hat sich auch in der Zwischenzeit – sozusagen über die Jahrhunderte hinweg – mit Bezug zu den damaligen Geschehnissen ein neuer Aspekt ergeben, den ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Aus dem Kloster wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass von den Namensträgern, die damals eine Rolle spielten, auch heute noch etliche Nachfahren in und um Ostritz leben. Um nach so langer Zeit und über viele Generationen hinweg nun nicht etwa das Andenken an einige der damaligen Akteure mit Wirkung auf die Gegenwart nachteilig zu beeinflussen, werde ich also ab jetzt bei den damals beteiligten Personen nur noch den ersten Buchstaben des Nachnamens nennen. Ausgenommen davon sind Personen der Zeitgeschichte (die später noch ins Spiel kommen) und neutrale mit dieser Angelegenheit befasste Funktions- und Amtsträger.

Beim Kloster bedanke ich mich für diesen berechtigten Hinweis und bitte gleichzeitig Sie, liebe Leserinnen und Leser, um Verständnis.

Nun aber zurück zur Sache.

Was bisher geschah: Am Vormittag des 20. April 1800, einem Sonntag, erschien in Königshain ein Trupp Soldaten, um Joseph B. zu verhaften (wir wissen immer noch nicht, warum). Einige Bürger versuchten, die Verhaftung zu verhindern, wodurch sie mit den Soldaten aneinander gerieten. In dem sich daraus entwickelnden Handgemenge wurden einige Soldaten durchaus ernsthaft verletzt, das gravierendste Ereignis aber bestand darin, dass der Königshainer Gerichtsschöffe Joseph E. durch einen Pistolenschuss aus der Waffe des Leutnants von O. getötet wurde. Daraufhin eilten Michael R. und Joseph M. zum Kloster St. Marienthal, um die Obrigkeit über den entstandenen Tumult zu

informieren und den Königshainer (Dorf-)Richter Tobias M. als maßgeblichen Aufrührer anzuzeigen.

Später am selben Tag wurde schließlich noch folgende „offizielle“ Meldung in die Akte aufgenommen:

„Codem

Nachmittags erschienene

Anton G. und

Franz T.

Gerichtsschöppen aus Koenigshain

melden, daß heute früh unter dem Gottesdienste ein großes Unglück in Koenigshain geschehen, der dahin commandirte Officier habe auf dem Kirchhofe einen Gerichtsmann, Namens Joseph E. mit einer Pistole geschossen, und letzterer sey itzo verstorben.

Den eigentlichen Vorgang wollte weder der eine noch der andere von Comparenten wissen, indem ersterer gar nicht dabey, und letzterer, T., weit davon gewesen wäre.

Sie baten um eine schriftliche Versicherung, daß sie Gerichtspersonen aus Koenigshain wären, um, wenn sie etwa von dem Militair angehalten würden, sich damit rechtfertigen zu können. Dergleichen Versicherung wurde ihnen sofort ausgefertigt und darinn zugleich sämmtl. Gerichtspersonen zu Koenigshain bedeutet, die Gemeinde durch vernünftige Vorstellungen zur Ruhe zu ermahnen und die aufgebrachten Gemüther allen Fleißes zu besänftigen;

solches auch nachrichtl.
anhero registriert
von
Johann Bernhard Zulitz
Actuar“

So weit, so gut – oder schlecht, denn ein Mensch ist erschossen worden und der genaue Hergang und Hintergrund sind immer noch unklar.

Zunächst aber ging alles sehr schnell. Noch am selben Tag wurde von den Klosterbeamten militärische Verstärkung ange-

fordert, die bereits zwei Tage später, am 22. April 1800, in Gestalt von 150 Mann Infanterie „in Koenigshain eingerückt und daselbst einquartiert worden“, wie aus der Akte hervorgeht.

In der Zwischenzeit waren jedoch auch die bereits vor Ort befindlichen Soldaten nicht untätig geblieben und hatten insgesamt siebzehn der „in Koenigshain entstandenen Rebellion“ beschuldigte Männer verhaftet und in das Klostergefängnis verbracht.

Am nächsten Tag, Montag, den 21. April 1800, wurden dann auch schon die ersten dieser Beschuldigten zu dem Vorfall vernommen.

Nachfolgend und exemplarisch eines der zahlreichen Vernehmungsprotokolle, das nun hoffentlich etwas mehr Licht ins Dunkel bringt (wie stets in originalgetreuer Übertragung der alten Schreibweisen und damaligen Rechtschreibung):

„Closteramt St. Marienthal

d. 21. April 1800

Nachmittags.

Es wurde vorgelassen nach aufgelösten Banden [Fesseln]

Joseph L.

ein Dienstknecht bey dem Bauer Johann Christoph R.

in Koenigshain,

und wurde zu einem aufrichtigen Geständnis ernst und beweglich

anermahnt, mit der Vorstellung, daß er außerdem sich die Untersuchung selbst erschweren, den Arrest verlängern, die Unkosten häufen, und am Ende eine härtere Straffe zuziehen, oder wenn bey gegenwärtiger

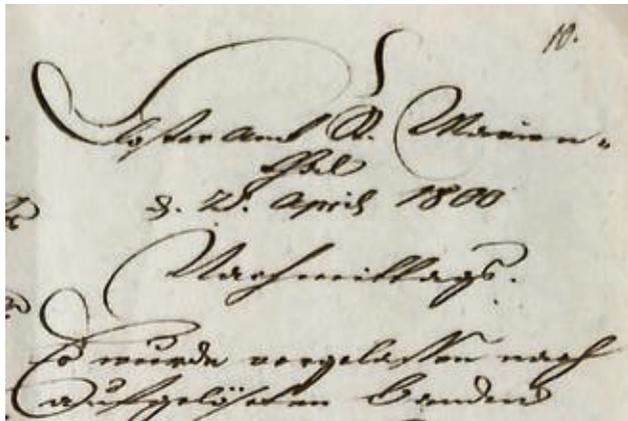


Abb. 1 – Der Beginn des Vernehmungsprotokolls von Joseph L.

Untersuchung hierzu nicht zu gelangen, so er entweder gar nicht oder doch geraume Zeit seines Lebens nicht wieder auf freien Fuß kommen würde nach dessen Erfolg aber sagte derselbe bey seinem Verhör folgendes aus:

Er heiße Joseph L., sey 20 Jahre alt und gebürtig aus Böhmen, aus dem Dorffe Hirschmantel bey Leippa [heute: Ceska Lipa] unter die Herrschafft Neuschloß gehörig; er diene seit Lichtmeß 1800 bey dem Bauer R. in Koenigshain, im vorigen Jahre aber habe er bey dem Bauer Tobias E. in Rußdorff als Knecht gedienet. Er sey gestern aus dem vormittägigen Gottesdienste bey dem Anfang der Predigt aus der Kirche nach Hause gegangen, und wäre damals nichts auf dem Kirchhofe vorgefallen.

In einiger Zeit habe er mit der Glocke Sturm schlagen und Feuer schreien gehört, weswegen er auf die Kirche zugelaufen und

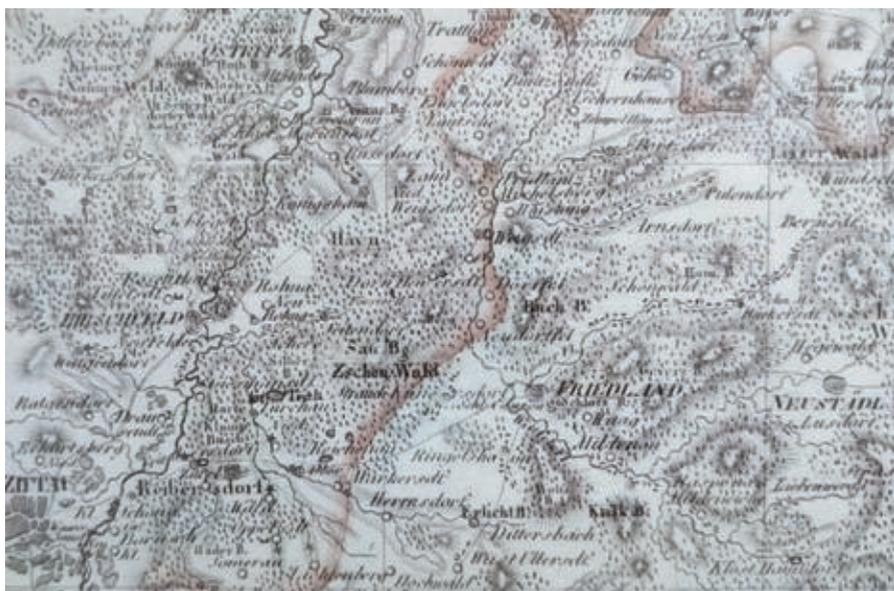


Abb. 2 – Ausschnitt aus: „Topographisch-Militairischer Atlas von dem Königreiche Sachsen“ von 1812 (Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek Dresden – SLUB). Die rote Linie markiert die damalige Grenze zwischen dem Königreich Sachsen (bis 1806 Kurfürstentum) und dem Königreich Böhmen, das zum Haus Habsburg gehörte. Der Ort Friedland in Böhmen (rechts unterhalb der Kartenmitte) wird in dieser Geschichte auch noch eine Rolle spielen.

gehöret, als auf dem Kirchhofe ein Mann erschossen worden. Er habe, als er auf den Kirchhof gekommen, den erschossenen Gerichtsschöppen Joseph E. im Blute liegen gesehen, der aber damals noch nicht ganz todt gewesen.

Der Officier sey vom Kirchhofe aber weggeritten, und seine Soldaten wären ihm von einer ganzen Menge Menschen verfolgt hintennach gefolgt.

Aus der Menge habe er

den sogenannten K.-B.

und

den sogenannten B.-S.

erkannt, welche jeder mit einem Spiße bewaffnet, den Soldaten nachgefolgt, so weit als er Respondent [der Befragte] sehen können.

Er sey aber, weil es sehr fürchterlich zugegangen, nach Hause gesprungen.

Nach einiger Zeit habe er wieder einen neuen Lärm gehört, und sey deswegen mit vielen anderen Leuten bis oberhalb des Kretschams [Schänke mit Sitz des Dorfgerichts] gegangen.

Es sey das ganze Dorf in Hauffen gestanden, welche bey Ankunfft der gereyten [alter Ausdruck für: berittenen] Soldaten einen erschrecklichen Lärm und Tumult erregt.

Bey dieser Gelegenheit sey er mit eingefangen und anhero zu Arrest gebracht worden.

Er selbst habe aber niemanden weder dem Herrn Officier noch einem Gemeinen etwas leide gethan.

Auser den angegebenen zwey Personen, die er mit Spißen den Soldaten nachlauffen gesehen, habe er keinen erkannt, viele von den Unbekannten aber wären mit Prügeln, viele gar nicht bewaffnet gewesen.

Beym Vorlesen genehmigte er seine Aussage verblieb dabey, und versicherte, daß alles Wahrheit, er auch im Stande sey, seine Aussage zu beschwören.“

Die Vernehmung wurde in Gegenwart von vier Amtspersonen durchgeführt, die das Protokoll auch unterzeichnet haben.

Dieser Augenzeugenbericht vermittelt einen lebendigen Eindruck

von diesem außergewöhnlichen Ereignis, das ein ansonsten ruhiges Dorf urplötzlich in vollständige Aufregung versetzt hat und man kann sich gut vorstellen, wie die damaligen Geschehnisse vermutlich noch lange Gesprächsstoff in der näheren und vielleicht auch etwas weiteren Umgebung gewesen sind.



Abb. 3 – Noch ein Ausblick auf das weitere Geschehen: Kurfürst Friedrich August III. greift in die Angelegenheit ein.

Trotzdem fehlen im Moment noch immer Antworten vor allem auf folgende Fragen:

1. Weswegen wollten die Soldaten Joseph B. verhaften?
2. Weshalb wollten Tobias M. und weitere aus der Dorfgemeinschaft die Verhaftung verhindern?
3. Wie äußert sich Leutnant von O., der den Gerichtsschöffen Joseph E. erschossen hat, zu dem Vorfall?

Weitere Aussagen von Zeugen und Beteiligten sowie der sich anschließende Gerichtsprozess werden es zeigen. Mehr dazu in der nächsten Ausgabe von „ora et labora“. (Fortsetzung folgt in oel 70)

Frank Reske
Freundeskreismitglied aus Potsdam

Kloster Langwaden

Wenn man im Navi den Weg nach Langwaden sucht, wird man oft zum „Schloss Langwaden“ geführt. Dass das Schloss wieder Kloster ist, hat sich noch nicht überall herumgesprochen - auch wenn schon seit über 60 Jahren Mönche dort leben.

Bevor Langwaden Schloss geworden ist, war es schon Jahrhunderte lang ein Kloster gewesen. 1145 holte Graf Christian von Wevelinghoven Prämonstratenserinnen nach Langwaden. Der zahlenmäßig nie sehr große Konvent wurde im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelöst und samt seiner Liegenschaften an Privatbesitzer verkauft. Diese rissen die Klosterkirche ab und gaben der Anlage das Aussehen eines kleinen Schlosses, umgeben von einem großen Park. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kaufte die Grafenfamilie derer von Nesselrode die gesamte Anlage.

1961 schloss der damalige Eigentümer Graf Hermann-Josef von Nesselrode einen Erbpachtvertrag mit dem damaligen Generalabt Dom Sighard Keiner ab, damit die Zisterzienser das verwaiste Gebäude wieder mit Leben und Gebeten füllen konnten. Der vom Generalabt eingesetzte Gründungsprior Pater Theobald Sti-



Zisterzienserkloster in Langwaden

bitz stammte aus der sudetendeutschen Zisterzienserabtei Osek, die nach dem Zweiten Weltkrieg vom kommunistischen Regime der Tschechoslowakei aufgelöst worden war. Er ging gemeinsam mit Pater Norbert Vodenka nach Langwaden. Pater Norbert gehörte zu dem zweiten aufgelösten tschechoslowakischen Zisterzienserkloster Hohenfurth. Zuvor hatten beide Mönche ein Studienheim in Neuss eröffnet, um jungen Männer die Möglichkeit zu geben, das Abitur nachzuholen, um dann Theologie studieren zu können. Pater Bernhard Thebes stieß zu den beiden Zisterziensern. Als gelernter Maurer und Bauingenieur war er der perfekte Bauleiter für den Wiederaufbau der inzwischen ziemlich verfallenen Schloss- bzw. Klosteranlage.

Nach und nach wurde der große Gebäudekomplex baulich erschlossen. Pater Bernhard wurde 1971 der zweite Prior von Langwaden. Er besaß das besondere Charisma, sich um obdachlose und hilfsbedürftige Männer zu kümmern. Diese Aufgabe, Männern mit einem erschwerten Lebenslauf ein neues dauerhaftes Zuhause zu schaffen, wurde immer weiter entwickelt. Als Netzwerk Mensch ist es heute Wohnort für über 40 Männer verschiedenen Alters. Es ist ein besonderes Merkmal des Klosters und oftmals der erste Eindruck, der sich einem Besucher zeigt.



Die Klosterkapelle - Zentrum der Zisterzienserialiturgie

Als nach der Wende zu Beginn der 1990iger Jahre eine Rückgabe der Abtei Osek möglich wurde, wurde Prior Pater Bernhard zum Abt von Osek gewählt und übergab die Priorenaufgabe von Langwaden an Pater Basilius Ullmann. Ähnlich wie in Langwaden hat Abt Bernhard mit großer Energie begonnen, die marode Klosteranlage in Tschechien wieder Instand zu setzen und sich um die obdachlosen und armen Männer in der Umgebung zu kümmern. Langwaden blieb weiterhin abhängiges Priorat von Osek, - auch wenn es wirtschaftlich und personell selbstverantwortlich leben musste. 2004 wurde Langwaden ordensrechtlich von Osek getrennt und als selbständiges Priorat eingerichtet – allerdings ohne einen eigenen Oberen wählen zu können. Pater Bruno Robeck wurde als Prior eingesetzt, der dem Abt von Marienstatt Thomas Denter direkt unterstand. 2013 wurde Langwaden unter dem heutigen Generalabt Mauro-Giuseppe Lepori Konventualpriorat. Der bisherige Prior Pater Bruno Robeck wurde zum ersten Konventualprior von Langwaden gewählt.

Im Klosterbereich entwickelte sich eine Gastronomie mit großem Biergarten, der viele Radfahrer und Besucher anzieht. Auch der Gästebereich wurde an die heutigen Standards angepasst. Der Konvent blieb immer recht klein. Er umfasst zur Zeit sieben Mönche. Die meisten leben ständig im Haus, ein Mitbruder ist fest bei den Zisterzienserinnen in Sankt Marienstern stationiert und unterstützt auch die Schwestern in Sankt Marienthal. Der kleine Langwadener Konvent pflegt ein umfangreiches Chorgebet und bemüht sich, „Seele des Hauses“ zu sein für die vielen Menschen, die hier leben und arbeiten oder als Besucher und Gäste kommen. Langwaden ist ein „Gut für Leib und Seele“, zu dem „Mönchsein“, „Kraft finden“ „Obdach geben“ und „Leib stärken“ gehören, wie die Homepage erläutert. Abschließend sei noch erwähnt, dass Langwaden neben Sankt Marienthal, Sankt Marienstern und Helfta zu den Gründungsklöstern der 2022 errichteten Zisterzienserkongregation von der heiligen Gertrud der Großen gehört und mit seinem Prior den ersten Präses der Kongregation stellt.

P. Dr. Johannes Müller OCist
in Zusammenarbeit mit *P. Bruno Robeck OCist*

Der historische Orgelprospekt der Feller-Orgel (1862)

Auf Drängen des Landesamtes für Denkmalpflege Dresden wird der historische Orgelprospekt, der die letzte größere Orgel der Klosterkirche hatte, beim Bau der neuen Hauptorgel wiederverwendet. Er zierte bis 1987 das Instrument, welches an der Brüstung der Schwesternempore stand und nach dem Abbau wegen Baufälligkeit aufgrund Holzwurmbefalls im Kloster eingelagert wurde. Heute noch ist die Konsole am alten Standort vorhanden, die den alten Aufstellungsort verrät.

Die letzten Pläne zu DDR-Zeiten sahen ebenfalls eine Wiederverwendung vor, was konkrete Zeichnungen aus damaliger Zeit belegen. Nach Erörterung zahlreicher Varianten, konnte als Kompromiss die Aufstellung auf der Seitenempore – auch Beamtenempore genannt – vereinbart werden. Nach Umwegen frei gedachter, moderner Ausführungs- und Gestaltungsmöglichkeiten landete man damit schließlich bei vorhandenen Plänen aus den 1980er Jahren, die unter den schwierigen Bedingungen zur Ausführung kommen sollten. Mangelwirtschaft zu DDR-Zeiten, die politische Wende mit ihren Umbrüchen und drängenderen Aufgaben sowie Katastrophen wie das Hochwasser 2010 verhinderten dies bislang.

Der Prospekt der Feller-Orgel von 1862 steht in engem Zusammenhang mit der Neuausmalung 1859 und Umgestaltung der Klosterkirche. Begonnen wurde am breiten Gurtbogen über der Vorgängerorgel. Entweder wurde das vormals an diesem Ort vorhandene barocke Instrument (teilweise) abgebaut und nahm Schaden oder litt so stark unter der Beeinträchtigung durch die Bauarbeiten, dass es später ersetzt werden musste. Vielleicht war es nach Jahrzehnten des Gebrauchs auch schon spieltechnisch verschlissen. Jedenfalls wurde die barocke Orgel nach der Neuausmalung im Gegensatz zu vielen anderen übernommenen barocken Ausstattungsstücken – wie Hochaltar mit Hochaltarbild, barocken Figuren (u.a. Hl. Benedikt und Hl. Bernhard), Kanzel, Mensen der Seitenaltäre und Brüstungen – ersetzt und entstammt gestalterisch und farbkompositorisch der ersten Ausstattungsphase um 1860. Dies lässt sich auch an seiner klaren neoromanischen Formensprache ablesen, die auch die Wandgemälde beherrscht. Im Übrigen findet man diese auch heute noch im Rahmen des Bildes des „Gekreuz-

zigen Herrn“ mit strengen Rundbögen markant wieder. Auch das geschnitzte Blattzierwerk gleicht sich. Orgel und Bild „entkamen“ dem Hochwasser von 1897 und überlebten dieses. Im Gegensatz dazu musste das andere Inventar in einer zweiten Phase der Ausstattung um 1900 ersetzt werden, welches heute bestimmend ist. Nach knapp 50 Jahren Gebrauch wurde die Feller-Orgel 1911 von den Gebrüdern Bruno und Emil Jehmlich aus Dresden modernisiert und erweitert. Die ursprünglich sehr schmale und wenig tiefe Orgel erhielt einen rückwärtigen breiteren Orgelschrank-Anbau, der durch Kreuz-Fahnen links und rechts des Prospektes kaschiert wurde. Diesen Zustand (bis 1987) zeigt eine Photographie mit Blick zum Schwesternchor.



Oliver Motzny an der Klosterorgel

Die barocke Orgel an der Front der Schwesternempore, von der wir nicht wissen, wie sie aussah, wie auch die Feller-Orgel in ihrer schlanken, aufstrebenden Form bildeten ein gestalterisches Pendant zum großen gegenüberliegenden barocken Hochaltargemälde, welches seit dem Hochwasser von 1897 als verschollen gilt. Auch aus diesem Aspekt heraus kann es als vertretbar gelten, den überlieferten Orgelprospekt an einem anderen Standort in der Kirche aufzustellen. Der Hauptgrund dafür, die Seitenempore zu wählen, liegt jedoch in akustischen und klanglichen Gründen. Nach Klangproben mit Hilfe des Domchores der Kathedrale Görlitz unter seinem damaligen Leiter Thomas Seyda wurde dieser Standort als der günstigste befunden, um den Kirchenraum einschließlich der Gemeindebänke unter der Schwesternempore am besten zu beschallen. Das Ergebnis verwundert indes nicht, wenn man bedenkt, dass die Seitenempore vermutlich der erste Standort einer Orgel in der Klosterkirche war und man dem Wissen sowie Können der Altvorderen vertraut.

Oliver Motzny, Organist

Michael Pilz

Als ältester Sohn bin ich in einer evangelischen Familie in Burgstädt in Sachsen aufgewachsen. Meine Großeltern waren gläubig, meine beiden Oma's haben regelmäßig aus der Hl. Schrift vorgelesen und mich am Sonntag in die Kirche mitgenommen. Vor dem Einschlafen gehörte das tägliche Gebet zu meinem Tag dazu.

Als Jugendlicher und junger Erwachsener hatte ich die „typische Karriere“ gemacht, abends zum Partymachen ausgehen, Stress in der Schule, die erste Liebe, Studium, Berufsleben, ..., Tod der Partnerin, eine Glaubenskriese.

Das ich Gottes Liebe wiedergefunden habe, war ein großes Aha-Erlebnis. In diesem Moment hat mich Gott nachhaltig berührt, mir wurde klar, dass er mich so liebt wie ich bin, mit all meinen Zerwürfnissen und Fehlern. In IHM kann ich Kraft schöpfen die niemals versiegt.

Ich heiße Michael Pilz, wohne in Dresden, bin 42 Jahre und arbeite im örtlichen Krankenhaus. Auf einer Pilgerreise vor mehr als 12 Jahren habe ich das Kloster St. Marienthal kennengelernt und wurde nicht wieder losgelassen. Regelmäßig nehme ich mir Zeit im Kloster halt zu machen.

Die Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal hat mich mit ihrer langen Geschichte und ihrer Hingabe an das Gebet und die Ar-



Neues Mitglied im Freundeskreis
des Klosters – Michael Pilz

beit tief berührt. Ein Ort der Ruhe und Einkehr. Die Architektur, die Natur und die Stille tragen insbesondere zur Schönheit bei. Angesichts der Herausforderungen unserer Zeit – Klimawandel, soziale Ungerechtigkeit, Pandemien, Krieg und Zerwürfnisse in der Zivilgesellschaft ist es mir ein Anliegen mich in die Gemeinschaft einzubringen und durch den Freundeskreis einen Beitrag leisten zu dürfen. Das Kloster an sich und die Schwestern im besonderem, haben meine spirituelle Reise unterstützt und vertieft. Nun ist es an mir, einen Teil des Dankes mich mit meinen Fähigkeiten sozialer Stärke, hohes Maß an Empathie, Organisationsstärke, Kreativität und Ideenreichtum im Freundeskreis einbringen zu dürfen.

Ich freue mich auf gemeinsame Begegnungen mit Ihnen und Verwirklichung von gemeinsamen Projekten.

Gottes reichen Segen,
herzlichst Ihr

Michael Pilz



Der gewölbte Chorraum verstärkt die Intensität der zisterziensischen Liturgie

Traditionelles Frühjahrsputzen im Kloster

Inzwischen ist es eine schöne Tradition, wenn sich Mitglieder des Freundeskreises gemeinsam mit den Schwestern und Gästen des Konvents vor Ostern zu einem gemeinsamen Frühjahrsputz in Marienthal treffen. Dieses Jahr war es am 16. März. Auf dem Plan stand das Säubern des Kreuzgartens. Der Wind hat in den Wintermonaten ganze Arbeit geleistet und mächtig viel Laub in dieses Areal geblasen. Doch mit neu angeschafften Gartengeräten ging es flink voran. Es war eine Freude zu sehen, dass sich die kleinen Veilchen wie ein Teppich auf den Grasflächen vermehrt haben und dem vielen Laub trotzen. Dem Mooswuchs ließen wir keine Chance. Das Gras konnte wieder atmen. Man roch es förmlich. Das Reinigen der Wege nahm allerdings mehr Zeit in Anspruch als gedacht.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen – es gab leckere Kartoffelsuppe – löste sich die Arbeitsgemeinschaft auf. Die weiteste Heimfahrt hatte die Familie Dammer nach Berlin. Auch Anastasia aus der Ukraine war dabei. Sie lebt derzeit im Kloster. Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die bei diesem Dienst mitgemacht haben.

Maria Michalk



Vorher
und nachher



Reinigungsgruppe

Orgel – aufgeschlossen

Unter diesem Thema startete der Aufruf des Bistums Dresden-Meißen, am Samstag, dem 20. April 2024, von 14 – 17 Uhr die Orgelemporen in den Kirchen aufzuschließen. Die Öffentlichkeit war eingeladen, die Orgel als Königin der Instrumente besser kennen zu lernen. Nach unkomplizierter Absprache mit der ehrwürdigen Frau Äbtissin entschloß sich der Vorstand des Freundeskreises, bei diesem Projekt mitzumachen. Kurzerhand verwandelte Herr Fechner die Plakatvorlage des Bistums in ein schönes Werbemittel für das Kloster. Auch im Internet wurde dieser Tag



Information über die Notwendigkeit einer neuen Orgel in der Klosterkirche

beworben, ebenso in den örtlichen Medien. Es wurden Quizfragen zur Orgel zusammengetragen, um die Besucher auf die Vorträge einzustimmen. Unser Organist, Herr Motzny, bereitete sich auf das Spiel und die Erläuterungen an der Orgel vor. Die derzeit einzige Orgel der Klosterkirche befindet sich auf der Schwesternempore als kleine Begleitorgel. Deshalb wurden vom Dachboden ein paar noch vorhandene alte Orgelpfeifen dazugestellt.

So konnte ein umfassenderes Bild über die Vielfalt des Instrumentes vermittelt werden. Jedes Vorstandsmitglied hatte eine Aufgabe übernommen. So waren wir gut vorbereitet, um die Besucher möglichst in kleinen Gruppen zu den einzelnen Stationen zu führen. Wir sind sehr dankbar, dass uns die



Oliver Motzny erklärt die Notwendigkeit eines neuen Instruments



„Wer singt, betet zweimal“
– die Orgel in der Zisterzienserliturgie

Schwestern des Konvents bei dieser spontanen Aktion so tatkräftig zur Seite standen. Wir erwarteten ein großes Interesse am Vorhaben der Wiedererrichtung der großen Orgel. Für jeden Besucher war ein Bildchen mit der Ansicht des historischen Orgelgehäuses vorbereitet.

Das kalte und nasse Aprilwetter dämpfte dann

allerdings am besagten Samstag unsere Vorbereitungseuphorie. Wir zweifelten an einer stattlichen Besucherzahl. Wie kleinmütig! Wir wurden überrascht vom Zustrom der Interessierten. Es war ein reges Kommen und Gehen. Im Ergebnis freuten wir uns über rund 150 interessierte Gäste. Sehr dankbar nahmen wir 360 Euro Spenden für die Orgel entgegen. Allen die da waren und allen die geholfen haben sagen wir herzlich Danke.

Maria Michalk

Wir bitten um Ihre Unterstützung

Für eine Spende nutzen Sie bitte folgende Bankverbindung:

Sparkasse Oberlausitz-Niederschlesien

Empfänger: Freundeskreis der Abtei St. Marienthal e.V.

Konto: DE77 8505 0100 0232 0908 15

BIC: WELADED1GRL

Verwendungszweck: Orgel

Der Verein ist berechtigt, Spendenbescheinigungen für steuerliche Zwecke auszustellen.



Das neue Instrument muss diskutiert werden

Obituarium
† Pfarrer i.R. Michael Dittrich

Herr Pfarrer Michael Dittrich wurde am 16.10.1952 in Görlitz geboren und wuchs mit seinem älteren Bruder Bernhard im „Schatten“ des Klosters St. Marienthal auf. Sein Vater arbeitete dort als Rentmeister, seine Mutter war im Josefsheim tätig. Michael wurde am 01.04.1978 zu Priester geweiht und war in mehreren Gemeinden des Bistums Dresden-Meißen eingesetzt. 1994 gehörte Er zu den Gründungsmitgliedern unseres Freundeskreises. 2021 trat Er in den Ruhestand und lebte im Pilgerhäusel in Hirschfelde, wo Er auch mit vielen Ideen die Krippenausstellungen und zahlreiche Veranstaltungen gestaltete. Vor einigen Jahren hielt Er unserem Konvent Exerziten über das Pilgern, die sehr bereichernd waren.



Pfarrer Michael Dittrich

Pfarrer Dittrich starb am 28.05.2024 und wurde in Ostritz beige-

setzt. Seinem Wunsch folgend wurde eine Auferstehungsfeier – unter großer Anteilnahme - gehalten.

Wir sind dankbar für Sein Engagement für unseren Freundeskreis, für das Kloster sowie für die Begleitung des Saatreitens. R.i.P.

Sr. M. Ursula Nawroth OCist

Termine

Am 14. September 2024 führt der Freundeskreis im Kloster ab 9.30 Uhr zur Unterstützung des Konvents seinen traditionellen Herbstputz durch. Alle, die es ermöglichen können, sind herzlich eingeladen.

Am Samstag, dem 21. September 2024, wird ganztags der „Tag des offenen Klosters“ stattfinden, den der Freundeskreis aktiv unterstützt. Auch hierzu laden wir Sie herzlich ein.

Das Jahrestreffen der Mitglieder des Freundeskreises mit der Mitgliederversammlung in Ostritz findet am Wochenende 12./13. Oktober 2024 statt.

Wir begehen in diesem Jahr unser 30jähriges Bestehen.



Wappen der Äbtissin Martha Tanner (1693-1709)
– ausschnitt der Skulptur des Dreifaltigkeit Brunnen

Wir begrüßen neue Mitglieder

- Herr Ralf Wenzel, geb. 1993
- Herr Markus Duhme, geb. 1968
- Herr Michael Pilz, geb. 1982
- Herr Pfr. Simon Hamza, geb. 1973
- Herr Daniel Renz, geb. 1985
- Herr Dr. Roland Weiß, geb. 1978

Wir gratulieren zu besonderen Geburtstagen

Herr Prof. Dr. Dr. Matthias Kramer wurde am 12.1.24 – 65 Jahre.

Frau Maria und Frau Eva Himmel feierten am 20.2.24 ihren 90. Geburtstag.

Herr Rolf Hupe beging am 22.2.24 seinen 75. Geburtstag.

Herr Bischof Wolfgang Ipold am 17.3.24 seinen 70. Geburtstag feierte.

Herr Pfr. Pawel Szwedko am 20.3.24 beging seinen 55. Geburtstag.

Herr Henryk Burchard am 2.4.24 seinen 90. Geburtstag.

Frau Eva-Maria Kogon-Olbrich, am 17.4.24 ihren 95. Geburtstag feierte.

Herr Tomasz Smejda am 17.5.24 wurde 40 Jahre alt.

Herr Tilo Böhmer am 24.05.24 – 60 Jahre alt.

Frau Brunhilde Nörenberg feierte am 8.6.24 ihren 85. Geburtstag.

Herr Pascal Liebert wurde am 19.6.24 – 30 Jahre alt.

Frau Sabine Schluchtmann, feierte am 30.6.24 ihren 70. Geburtstag.

Herr Michael Dammer, am 14.7.24 seinen 60. Geburtstag feierte.

Frau Dr. Gabriele Wollmann feiert am 7.8.24 ihren 85. Geburtstag.

Herr Baptist Bertl wird am 21.9.24 – 70 Jahre alt.

Herr Bernhard Ufer wird am 17.10.24 – 75 Jahre alt.

Herr Dr. Florian Dammer wird am 17.10.24 – 35 Jahre alt.

Herr Alfons Wimmer wird am 10.11.24 – 60 Jahre alt.

Frau Evelin Jakob wird am 24.11.24 – 80 Jahre alt.

Herr Klaus Berchner wird am 26.11.24 – 75 Jahre alt.

Frau Maria Michalk wird am 06.12.24 – 75 Jahre alt.

Herr Werner Vaterodt wird am 27.12.24 – 65 Jahre alt.

Wir gratulieren zum Pristerjubiläum

Herr Pfarrer Bernhard Dittrich beging am Sonntag, dem 17.3.2024, in Schmochtitz festlich sein goldenes Pristerjubiläum. Wir wünschen ihm Gottes Segen.

Geburtstage im Konvent

Am 2. Februar 2024 beging die ehrwürdige Frau Äbtissin, Sr. M. Elisabeth, ihren 68. Geburtstag.

Am 12. April 2024 wurde Sr. M. Franziska 65 Jahre alt.

Am 28. April 2024 war der 81. Geburtstag von Sr. M. Thersia.

**Wir gratulieren allen sehr herzlich
und wünschen viel Glück und Gesundheit.**

Impressionen vom Freundeskreis

